



LITERATUR IN DEN SPRACHEN BERLINS 2024

Óscar Perdomo

**Jupiter 3
(Auszug)**

aus dem Spanischen von Monika Raič

Carlos wurde im Morgengrauen wach. Bauchkrämpfe, die wie eine Peitsche auf seine Eingeweide einschlugen, erschütterten ihn. Er hatte das Gefühl, man schlitze seine Gedärme mit einer Machete auf, so wie das Kaninchen im Jagdlied, das er vor dem Einschlafen gehört hatte. Er fühlte den Drang sich auszuschütteln, aber der Gedanke, dass, wenn er sich bewegte, er sich in die Hose machen könnte, hielt ihn davon ab. Außerdem befürchtete er, dass die anderen Kameraden und Monsieur Humboldt, der links neben ihm auf dem Boden schlief, vom Gestank erschauert, aufwachen würden. Aber was könnte schon schlecht riechen, wenn er am Vortag nichts gegessen hatte? Er blieb stillschweigend liegen und beobachtete in der Dunkelheit das Aufflackern eines Feuers, das von seiner Nase ausging. Ich verbrenne innerlich, dachte er.

Er erinnerte sich, dass sein Kindermädchen, die schwarze Ángela, immer sagte, es sei das Beste in so einer Situation tief zu atmen. So beruhige sich der Schmerz durch die Luft, die in die Wunde ein- und ausströmt. „Aber ich kacke mich hier ein!“

So muss sich eine Geburt anfühlen, dachte er, kurz bevor er eine eisige Hand auf seinem Kopf spürte, die Hand einer Person, die seine Stirn streichelte. Er wollte sich entziehen, gab sich der Berührung aber hin, während eine Stimme in sein Ohr flüsterte.

„Ganz ruhig, alles wird gut.“, sagte jemand.

Es war die Stimme Humboldts. Seine Hand hatte den gesamten Nachmittag das Barometer gestreichelt und fuhr nun über seine Schläfen. Carlos hielt die Schmerzen nicht mehr aus.

„Was geschieht mit mir?“, fragte er.

Humboldt antwortete nicht. Sein Schweigen interpretierte Carlos als einen Hinweis darauf, dass er im Sterben lag, dass er dort sterben würde, in den Höhen des Antisana-Vulkans. Ausgerechnet auf dem Antisana, dem Ort, dessen Name aus dem Quechua übersetzt so viel wie *Berg der Finsternis* bedeutet.

„Machen Sie sich keine Sorgen. Unsere Körper reagieren nur auf die Ausdünstungen des Ofens.“, flüsterte Humboldt. Sie hatten den Ofen angeheizt, um das alte Lehmhaus, das kein einziges Fenster hatte und das an der Grenze zwischen der Hochlandsteppe und dem Gletscher lag, zu erwärmen.

„Ich sterbe“, sagte Carlos.

„*Monsieur* Montufar, sterben Sie nicht!“, sagte Humboldt. „Was soll ich denn Ihrem Vater sagen, wenn Sie sterben?“

Carlos wollte ihm antworten, hatte aber keine Kraft. Er spürte, dass Humboldts Körper neben ihm lag und er hörte, wie er sich aufsetzte und sich das Hemd auszog. Und er wollte ihm noch vieles mehr sagen, als er bemerkte, dass Humboldt auch sein Hemd hochschob und sich mit einer sanften Bewegung auf ihn legte.

Es heißt, dass lebende Körper Wärme übertragen, aber Humboldts Brust schien aus Schnee zu bestehen. Dieser Schnee ließ das Feuer,

das in Carlos loderte, ersticken. Humboldts kalte Brust beruhigte Carlos wie eine Schneelawine, die über eine brennende Ebene rollt.

„Wir brauchen eine warme Flüssigkeit“ murmelte Humboldt in sein linkes Ohr. „Ich gehe hinaus und hole Wasser aus dem Brunnen.“

„Nein, bitte bleiben Sie hier!“ flehte Carlos ihn an.

„Sie brauchen Wasser.“

„Nein, ich brauche nur Sie!“

In diesem Augenblick war Humboldt alles, was Carlos brauchte. Er konnte sich das Leben ohne ihn nicht mehr vorstellen. Er wollte Humboldt wäre sein Hemd, seine Jacke, seine Hose.

„Ich bin gleich wieder da“, sagte dieser.

„Gehen Sie nicht! Die Stiere werden Sie töten. Und Sie werden sich in den Sternen verheddern!“

„In welchen Sterne?“

„Es gibt überall Sterne: an der Decke, auf dem Boden. Sehen Sie sie nicht? Ich sehe sie!“

„Ich komme mit Wasser zurück, *Monsieur* Montúfar.“

„Ich brauche kein Wasser. Bitte, gehen Sie nicht!“

Carlos war überzeugt, dass in dem Augenblick, in dem Alexander von Humboldt seine Haut von seiner loslöste, sein Leben vorbei wäre. Er brauchte Humboldts Hände. Und dessen rechte Hand fuhr nun in Richtung seiner Beine hinab und öffnete die Kordel, die seine Hose zusammenhielt. In der Stille war das Schnippen des Stoffes genau zu hören. Carlos fürchtete, die anderen könnten etwas merken. Es war jedoch auch möglich, dass die anderen bereits tot waren. Vielleicht waren nur noch sie beide am Leben. Was würde dann geschehen? Ohne einen Funken Mitleid, wünschte sich Carlos, alle anderen seien tot. „Ich habe Angst“, murmelte er in Humboldts Ohr. Aber in seine Angst mischte sich Erleichterung. Der Schmerz ließ nach, gerade genug, damit er wahrnehmen konnte, dass diese rasierte Wange an seiner eine neue Freude war, die für immer in ihm blühen würde. Diese Freude war wie ein Ersatz für die Luft, es war das, was er einatmen wollte. Carlos konnte nicht glauben, dass jemand so voll von einer

anderen Person sein konnte und sich deshalb gleichzeitig so heiß und kalt fühlte. Der Schmerz kehrte in wellenförmigen Wehen wieder.

„Sie haben recht, *Monsieur* Montúfar! Wir sind in den Sternen versunken.“, sagte Humboldt. Oben, an der Decke bewegte sich der schönste Himmel, den Humboldt je gesehen hatte – und das, obwohl er in seinem Leben als Astronom den Himmel schon ausgiebig beobachtet hatte.

Der Wind rauschte über das Dach, als wäre es das Segel eines Schiffes auf hoher See. Carlos spürte jedoch, dass dies nicht Geräusche waren, die der Wind verursachte, sondern, dass es sich vielmehr um das Rauschen des Universums handelte. Plötzlich überkam ihn die Gewissheit, dass das einst von den Jesuiten erbaute Haus in Wirklichkeit eine intergalaktische Maschine war. Diese Hütte war eine Fregatte, die im Weltraum segelte.

„*Monsieur* Humboldt, werden wir Menschen jemals ins Weltall reisen?“

Mit seiner rechten Hand und mit der Behutsamkeit eines Menschen, der etwas verstehen will, strich Humboldt über Carlos' Brust.

„*Monsieur* Montúfar“, sagte er, „vielleicht sind Sie das Weltall.“